

Beilage zum Gesellschafter.

№ 68.

Donnerstag den 13. Juni

1867.

Tages-Neuigkeiten.

Zum Schultheißen in Simmersfeld wurde Johannes Waidlich von da ernannt.

Stuttgart. Nach einem hier eingelaufenen Bericht der R. Gesandtschaft in Paris hat die französische Regierung das Verbot der Einfuhr von lebenden Wiederkäuern und frischen Produkten derselben von Süddeutschland her ganz außer Wirkung gesetzt.

Berlin, 6. Juni. Nach der „Kreuzzeitung“ ist eine Trennung der Marine vom Kriegsministerium beabsichtigt.

Die Hauptsumme der österreichischen Staatsschuld belief sich Ende 1866 auf 2,919,717,690 fl.; das ist 387,634,540 fl. mehr als 1865. Das ist in Zahlen ausgedrückt die Uebersetzung von Montecuculis Wort: Der Krieg kostet Geld!

Pesth, 9. Juni. Es ist doch schön, König zu sein. Die Deputirtenversammlung hat dem König und der Königin von Ungarn für die Mühe, sich krönen zu lassen, je 50,000 Dukaten freiwillig, ein hübsches Donceur! [S. V. 3.]

Pesth, 10. Juni. Durch kaiserliche Entschliegung werden alle politischen und Majestätsverbrecher amnestirt, und wird allen Emigrirten die Rückkehr in die Heimat gestattet.

(Telegr. d. Schw. Merk.)

Galizien. Ueber den Brand in Brody wird berichtet: In den Unglückstagen des 23. bis 24. Mai brannten im Ganzen 67 Häuser mit 1390 Wohnpartien ab, 6437 Menschen sind obdachlos geworden und lagen theils im Freien, theils wurden sie in Magazinen und Stallungen untergebracht. Der Schaden belauft sich auf 1,350,000 fl., wobei die Versicherungsbanken mit etwa 300,000 fl. theilhaftig sind.

Luxemburg, 6. Juni. Die Räumung der Festung wird nunmehr beginnen und schon am 15. d. beendigt sein.

Luxemburg, 6. Juni. Luxemburg bleibt im Zollverein, wird aber wahrscheinlich keine Abgeordneten für Zollangelegenheiten zum Parlament schicken, wie Luxemburg auch früher in den Zollkonferenzen nicht durch eine besondere Stimme vertreten war. [S. V. 3.]

So sind die Pariser. Als sie hörten, der Czar kommt, dachten sie an die Polen, die der Fuhrtritt des nordischen Colosses zermalmt hatte und machten ernste Gesichter. Sofort sprengten die schlauen Russen aus, dieser böse Czar werde täglich eine Million Franks ausgeben, und — die Pariser Gesichter härteten sich auf. Napoleon sah seit langer Zeit wieder einmal seelenvergnügt aus, als er den Kaiser Alexander im Nordbahnhof empfing, er hing sich in Alexanders Arm und sie schritten zum Wagen wie David und Goliath. Der erste Gang des Kaisers war in die russische Kirche und von da in ein kleines Theater, ganz incognito trank er in einer nahen Kneipe ein Glas Bier. Die Pariser sahen den russischen Kaiser beim Wettrennen. Bei der Kaiserin Eugenie hat er einen schweren Stand; denn die hatz ihm tief innen übel genommen, daß er seine Kaiserin nicht mitgebracht hat.

Paris, 4. Juni. Wie bei der Ankunft des Kaisers von Rußland, wurde auch bei der des Königs von Preußen ein anderer Weg in die Tuilerien eingeschlagen als der, welcher nach der ursprünglichen amtlichen Angabe gemacht werden sollte. Nichtsdestowenige waren die Straßen, durch welche der Zug kam, gedrängt voll, und hörte man sogar von anwesenden Deutschen den Ruf: Es lebe der Kaiser von Deutschland.

Der Abend-Moniteur sagt: In diesen für Frankreich und für den Kaiser so schmeichelhaften Besuchen europäischer Herrscher erblickt das Publikum etwas Anderes, als eine bloße Reihe von Festen, es findet darin die Gewähr eines dauerhaften Friedens und ein Versprechen für die Zukunft der allgemeinen Civilisation, eine Heiligung der Ideen des Fortschrittes und der Solidarität, welche die Ehre unserer Epoche ausmachen.

Paris, 6. Juni. Das Attentat auf die beiden Kaiser fand in einer Allee nicht weit von dem Wasserfall im Boulogner

Baldchen und dem Musterungsplatz von Longchamps statt. Im ersten Moment wußte Niemand, wo der Schuß hergelommen sei; einige Bürger, die den Menschen auf einem Baum erblickt hatten, ergriffen denselben und überlieferten ihn den Hundert-Garden. Derselbe ist ein 23jähriger polnischer Flüchtling, welcher noch vor zwei Tagen eine Unterstützung von Seiten der französischen Regierung empfing. Die Pistole war mit gehacktem Blei geladen; eine Frau und zwei Männer aus dem Volke wurden verwundet.

Paris, 7. Juni. Der Moniteur schreibt: Gestern bei der Rückkehr von der im Bois de Boulogne gehaltenen Revue, vor einer ungeheuren Menschenmenge und Angesichts eines unbeschreiblichen Enthusiasmus schoß ein Individuum eine Pistole auf den Wagen ab, welcher Se. Majestät mit dem Kaiser von Rußland und seine zwei Söhne zurückbrachte. Die Kugel traf den Kopf des Pferdes des neben dem Kutschenschlag herreitenden Stallmeisters. Die Pistole zersprang dem Mordelörder in der Hand. Dieser wurde von der Menge festgenommen. Das Einschreiten der Polizei war nothwendig, um ihn der Wuth des Volkes zu entreißen. Niemand wurde verletzt. Der Mörder erklärte, er heiße Beregowski und sei aus Polhynien gebürtig. In Paris herrscht große Bestürzung. Abends erschienen beide Kaiser, der König, die Prinzen und Prinzessinnen auf dem Ball des russischen Gesandten. Die Kaiser wurden mit Acclamation empfangen.

Paris, 8. Juni. In Konstantinopel herrscht eine große Gährung und eine Revolution steht zu befürchten. Die Zeitungen sind suspendirt und viele Verhaftungen vorgenommen worden. Die Minister gehen nicht ohne Eskorte mehr aus. Der Großvezier Ali Pascha darf sich aus seinem Palaste gar nicht herauswagen. Die Aufregung des Volkes ist sehr groß. Unter den Verhafteten befanden sich fünf Paschas, ferner der Divisions-General Hussein Pascha und der Kommandeur der Gensd'armee, Mustapha Pascha.

Paris, 8. Juni. Die kaiserliche Familie von Frankreich ist durch den Mordversuch sehr tief berührt, besonders die Kaiserin selbst. Der Kaiser rief einmal über das Andere aus: Es ist eine Schande, eine Schmach! Die Kronprinzessin von Preußen ist heute wieder nach Deutschland abgereist, der Kronprinz aber aus der preussischen Gesandtschaft zu seinem Vater in die Tuilerien übergestellt.

Florenz, 30. Mai. Der Paps hat nun definitiv abgelehnt, seine Zustimmung zu irgend einer staatlichen Konvention über den Verkauf oder die außerordentliche Besteuerung von Kirchengütern zu geben. Inzwischen dauert in den römischen Provinzen das Räuberwesen im größten Maßstabe fort.

New-York, 7. Juni. Zeitungsnachrichten aus Mexiko zufolge verließen die Liberalen Cucretaro und gingen nach der Hauptstadt, wohin Kaiser Maximilian als Kriegsgefangener gebracht wurde.

Der Idiot.

(Fortsetzung.)

Wunsiedel schaute bei diesen Worten verwundert auf. Es schien im ersten Augenblicke, als ob er es auf diese Gewalt hin wollte antommen lassen. Doch ein Blick in das Auge des jungen Mannes, der im Gefühl seines Rechts und der guten Sache ruhig und fest seinem Auge begegnete, hieß ihn von solchem Vorhaben abstehen. Brummend und nicht eben zarte Bemerkungen über unberufene Eindringlinge in den Bart murmelnd, stand er auf und schritt ohne ein Wort zu sagen, zum Zimmer, zum Hause hinaus, einem nahe gelegenen Stalle zu. Meerheim folgte. Im Vorbeigehen warf er einen Blick in das Hinterzimmer und sah dort fünf Kinder, drei Knaben und zwei Mädchen, scheu, wie in einem Knäuel zusammen verwickelt, in einer Ecke hocken. Man sah es ihnen an, sie wagten kaum, ängstliche Blicke nach dem Hofe zu werfen.

Meerheims Brust schnürte sich zusammen — und tief auf

seufzte er: Ihr armen Kinder! Doch er hatte nicht Zeit, sich dem Bedauern hinzugeben, denn der Aublick, der ihm jetzt wurde, war zu tief schmerzlich, als daß nicht alles Andere für den Augenblick hätte müssen in den Hintergrund treten. Kaum war der Stall geöffnet worden und der Doctor hatte die Fallthüre aufgehoben, die den unter demselben befindlichen dunkeln und feuchten Keller verschloß, als auch schon der dort drinnen sitzende Knabe zu schreien begann, zugleich von einem Winkel des Kellers in den andern flüchtend: „Schlagen nicht, schlagen nicht! — Hungern lieber — Hungern!“

Aber schon hatte der Doctor mit mächtiger Faust den Knaben erfaßt, und ihn emporhebend und zum Keller hinausstoßend, rief er: „Hier haben Sie Ihren Jungen! Und nun machen Sie, daß Sie fortkommen!“ — Brummend setzte er hinzu: „Grit wollen sie, man soll ihn kurz halten, damit er nicht zu leicht im Kopfe werde, und nun! — Hol' der Teufel alle die sentimentalen Spürnasen. — Aber Warnis soll mir Rede stehen!“

Meerheim hörte nicht mehr. Der Aublick des Knaben hatte ihn zu tief ergriffen. Wie verkommen, wie scheu, wie gedrückt sah er aus. Den ließ die unwohnende Angst, in die er versetzt worden war, zu keinem klaren Gedanken kommen. Er zitterte am ganzen Leibe; und selbst die liebevollen freundlichen Worte Meerheims fanden für jetzt noch keinen Eingang bei ihm. Immer scheu blickte er umher, immer fürchtete er, die gewichtige Faust des Doctor Wunsiedel würde ihn erfassen und zu Boden schlagen. Nur nachdem er das Haus verlassen, war es, als ob der Knabe aufzuathmen wage.

Und als sie weiter schritten, während der Wagen ihnen zur Seite langsam fuhr, als hie und da ein Vogel zu singen begann, war es, als ob die Seele des Kindes ihre Flügel zu regen beginne. Das Auge begann heller, klarer zu leuchten, und Meerheim gewann zu seiner Freude mehr und mehr die Ueberzeugung, daß derselbe nur durch die rohe, falsche Behandlung so herabgekommen sei, daß eine gute, umsichtige, liebevolle Leitung und Führung hier nicht vergebens arbeiten würde.

Wie segnete er seinen Entschluß, hier eingegriffen zu haben. Immer mehr, immer freundlicher wußte er den Knaben anzuregen und zum Sprechen zu veranlassen. Und wenn auch die vergangenen Tage und Zeiten noch wie ein Alp auf Verstand und Gemüth lagen, so gaben doch einzelne Antworten Zeugniß, daß die Nacht seines Geistes nicht für immer verschleiert bleiben werde. Geirrosten Muthes, voll Hoffnung und Zuversicht, fuhr er, nach einem halben Stündchen angestrengten Sehens, der Idiotenanstalt des Dr. Heyder zu.

Und als er dieselbe erreicht, wie anders stellte sich Alles hier seinem Blicke dar. Wie freundlich, wie schön, wie einladend, vom umliegenden Wald vor rauhen Winden geschützt, lag das Haus, zeigte sich Garten und Feld. Hier im Garten waren einige Mädchen bei den Blumen beschäftigt; dort gruben andere auf dem Felde, indeß kleinere auf den Rasenplätzen vor dem Hause sich tummelten, Reifen schlugen und Haischen spielten. O, es war ein freudiges Regen und Arbeiten. Und wenn nicht lustige Bewegungen, einige unartikulirte Laute, die gehört wurden, es verrathen hätten, man würde es kaum gewußt und bemerkt haben, daß man sich nicht unter ganz vollsinnigen Kindern befände.

Reinhard, an der Hand Meerheims, schaute umher. Sein Auge belebte sich, und als er von seinem Begleiter jetzt gefragt wurde, ob er wohl gern hier bleiben möchte, zitterte er, schaute ängstlich auf und sagte, scheue Blicke um sich werfend: „Ja! ja! gern, herzlich! Aber Wunsiedel — Doctor — schlägt!“

Meerheim streichelte dem unglücklichen Knaben die Backen und sagte: „Doctor Wunsiedel kommt nicht hierher!“ Und dem Doctor Heyder entgegengehend, der so eben aus dem Hause trat, und den er bereits von früheren Besuchen der Anstalt her kannte, sprach er: „Siehe, Reinhard, bei diesem freundlichen Manne wirst Du von nun ab bleiben, mit all den Knaben dort spielen und recht viel lernen!“

Wohl verstiel der Knabe wieder bei diesen Worten in seine frühere Aengstlichkeit und Schüchternheit, doch ein Wort des Doctors rief die Knaben von den Rasenplätzen her. Sie kamen und nahmen ihren kleinen neuen Kameraden in die Mitte und liefen mit ihm lachend ihren Spielplätzen zu.

Ehe eine Stunde verging, und kaum daß Meerheim mit

dem Doctor Zeit gefunden, das Nothwendige in Bezug des Knaben zu besprechen, war dieser bereits heimisch geworden.

Und Tage, Wochen, Monate gingen dahin. Es war Herbst geworden, die Bäume hatten sich entlaubt; Winter wurde es; Schnee lag auf Feld und Wald. Das Weihnachtsfest rückte heran; der heilige Christabend war gekommen. Die Weihnachtsbäume brannten und glänzten in den Stuben.

Meerheim hatte mit Treue und Gewissenhaftigkeit seinem Amte vorgestanden. Er hatte sich die allgemeine Liebe der Kinder, die Achtung der Eltern erworben. In das Haus des Kaufmann Arnsfeld war er im Ganzen weniger gekommen, als man nach dem Vorgenannten hätte erwarten sollen. Es war eine gewisse Scheu, ein hangendes Gefühl, was ihn abgehalten. Es heißt ja schon in einem älteren Liede:

Ich ging wohl um Dich meilenweit,
Wenn's nur nicht zu Dir wär'!

Und so möcht's auch ihm ergehen, ohne daß er sich dieses Gefühls doch so recht bewußt gewesen wäre. Vielleicht fürchtete er auch einen neuen Ausbruch der Hestigkeit des Kaufmanns. Wer konnte es wissen!

Heute aber, heute lenkte er seine Schritte rasch und freudig nach dem Hause. Er war eingeladen, der Christbescherung in der Familie beizuwohnen.

Und die Lichter waren angezündet, — der Baum brannte. Theodor jubelte und konnte sich nicht satt sehen an seinen Geschenken. Wehmüthig, glücklich stand die Mutter, Gatte und Tochter hatten sie reich beschenkt. Auch Meerheim war durch Kleinigkeiten bedacht worden. Jetzt aber öffnete sich die Thüre, Wendel, der Greis trat ein, an seiner Hand den kleinen Reinhard führend. Theodor erkannte seinen kleinen Freund und Spielkameraden sofort und lief ihm jubelnd entgegen. Doch Reinhard erwiderte seine Liebkosungen nicht, er drängte ihn sanft zurück, und zu der Gattin des Kaufmanns hinstürzend und dieselbe umhalsend und küßend, rief er: „Mama! liebe Mama! der Reinhard ist hier! Und das, das hat er Dir mitgebracht und selbst gemacht!“

Mit diesen Worten, indeß die Angeredete ihn vor Freude weinend umfing und an sich drückte, zog er sein Päckchen unter dem Arme hervor und entfaltete eine zierlich aus Stroh geflochtene kleine Tischdecke. „Das ist Dein!“ rief er, „Christ heilige, hat es mir gesagt, Dir machen soll!“

So redete und sprach der Knabe, und man sah und fühlte ihm die Freude an, mit der er seine Geschicklichkeit darthat.

Arnsfeld war zu dem Greise getreten. Er reichte ihm die Hand und sagte leise, aber von tiefer Erregtheit ergriffen: „Dies danke ich Ihnen. Ihr Wort zeigte mir den Abgrund, an welchem ich stand. Wäre es nicht geschehen, ich wäre vielleicht gegenwärtig ein Betrüger — wo nicht gar ein Mörder! Wie herrlich, wie schön hat der Kranke sich entwickelt!“

Der Greis entgegnete nichts; aber um seinen Mund lagerte es sich wie Freude und Zufriedenheit. Als jedoch in diesem Augenblicke Theodor herzutrat, um auch ihm die für ihn bereit gehaltenen kleinen Geschenke zu übergeben, als die Frau des Hauses in tiefer sichtbarer Rührung kam, die Hand ihm dankend zu reichen, während dessen Reinhard in verzeihlichem Stolz seine Schreibe- und Rechenhefte Meerheim zeigte, zugleich die aufgetragenen Grüße von Dr. Heyder bestellend — war es, als ob eine so recht tiefe Wehmuth ihn beschliche, als fühlte er sein Allein stehen auf dieser Welt in diesem Augenblicke so recht tief und schmerzlich — und eine Thräne stahl sich unbemerkt aus seinem Auge. (Schluß folgt.)

Al l e r l e i.

— In Deutschland wird fast mehr Bier als Wasser getrunken. Sollte man da den Bierfälschern nicht eben so auf dem Dache sein wie den Brunnenvergiftern? — Die Untersuchung des Bieres einer großen Brauerei in Breslau ergab: 8 Theile Dreiblatt-Extrakt, 1 Theil Pomeranzen-Extrakt, 3 Theile Dertrin, ¼ Theil Pikrinsäure mit deutlichen Spuren von Kupfer. Berliner Biere enthielten Quassia-Extrakt, wilden Rosmarin und wässerig-spirituösen Krähenaugen-Extrakt (Strychnin und Dextrin).

Redaktion, Druck und Verlag der G. W. Zaiser'schen Buchhandlung